

Süddeutsche Zeitung Wissen, 14, 24.02.2007, S. 18ff.



GELD UND BERUF

♂ **Männer setzen auf Risiko. Vielleicht weil sie beim Nervenkitzel endlich einmal Gefühle erleben.** Jedenfalls lässt sich der übersteigerte Glaube ans eigene Können auch in ihrem Umgang mit Geld beobachten. Männliche Kleinanleger zum Beispiel reden sich gern ein, immer richtig gehandelt zu haben. Auch wenn ihre Aktien im Sinkflug sind, halten sie noch an ihrer Überzeugung fest, während Frauen das verfallende Papier abstoßen, wie Renate Schubert, Nationalökonomin an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, festgestellt hat. Dass ähnliches Verhalten auch für professionelle Fondsmanager gilt, konnten Ende 2005 die Ökonomen Alexandra Niessen und Stefan Ruenzi von der Universität Köln belegen. „Auch hier zeigte sich, dass die weiblichen Manager weniger Risiko eingehen“, sagt Niessen. „Frauen bleiben ihrem Stil länger treu und wechseln nicht ständig die Investmentstrategie.“ Resultat: Die von Frauen und Männern verwalteten Fonds liefern im Mittel gleich gute Erfolge, aber die Frauen-Fonds landen nie unter den schlechtesten.

♂ **Objektiv bemisst man den Erfolg eines Fonds am Verhältnis von Rendite zu Risiko** – „Sharpe-Ratio“ heißt das in der Fachsprache: Nicht allein der Gewinn für den Anleger zählt, sondern auch die eingegangene Gefahr, alles zu verlieren. Beide sollen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Nur deshalb stehen die risikoscheuen Fonds-Managerinnen genauso gut da wie Männer – doch die Männer erweisen sich als alltags-tauglicher: Sie erzielen höhere Renditen, indem sie in riskanteren Wechseln Wertpapiere mal von dieser, mal von jener Art von Unternehmen kaufen, und genießen bei Anlegern ein höheres Ansehen. „In männlich gemanagte Fonds wird mehr investiert“, sagt der Wirtschaftswissenschaftler Stefan Ruenzi. „Sie wachsen im Schnitt doppelt so schnell wie von Frauen gemanagte Fonds.“ Ein Grund für das größere Vertrauen, das Männer in der Branche genießen, seien zwar auch sexistische Vorurteile, betont Ruenzi. Allerdings sind Männer auch ohne derartige Tendenzen in der Wirtschaft erfolgreicher. Jedenfalls in einem Spielexperiment der Ökonomin Elizabeth Maynes von der York University, in dem es um Firmenübernahmen ging: Männer vertrauten eher auf sich selbst, stellte Maynes fest, und entschieden individuell. Frauen dagegen orientierten sich eher am Handeln anderer Spieler, was ihnen weniger Erfolg brachte.

Alexandra Niessen und Stefan Ruenzi: “Sex Matters: Gender and Mutual Funds”, CFR-Working Paper 2006-01 (<http://www.cfr-cologne.de/downloads/workingpaper/cfr-06-01.pdf>).